

# Diplomansprache Kindergärtnerinnenseminar Amriswil

26. März 1986

Verena Hefti, Schulleiterin

Liebe Diplomandinnen  
Sehr verehrte Anwesende

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“

Diese zwei Zeilen aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse standen am Schluss meiner Eröffnungsansprache vor gut zehn Jahren. Ich wusste damals schon, dass ein anderer Teil dieses Gedichtes meinen Abschied aus dieser Schule begleiten werde. Zusammen mit Ihrem Abschied, liebe Diplomandinnen, ist dieser Moment nun gekommen. Ich möchte das Gedicht, über das ich mir zu unserem gemeinsamen Abschied Gedanken machen möchte, rezitieren:

## STUFEN

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegenschicken,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Ich habe vorhin das Wort „Abschied“ gebraucht. Auch im eben gehörten Gedicht kommt dieses Wort vor. Wie sehr ist Ihnen heute um Abschied zumute? Ich denke, dass mit diesem Ausdruck nur der eine Teil der heutigen Situation umschrieben ist. Abschied kann nie für sich allein stehen. Mit Ihrem Abschied treten Sie aus etwas heraus, Sie schliessen eine Türe hinter sich. Aber Sie bleiben nicht stehen auf der Schwelle dieser Tür. Sie gehen weg. Und indem Sie weggehen, gehen Sie auch auf etwas zu. Vielleicht ist es etwas, das klar umrissen vor Ihnen liegt. Etwas, das Sie kaum erwarten können, das Ihre Schritte schneller wer-

den lässt und Ihr Herz vor erwartungsvoller Freude schneller pochen lässt. Etwas, das Sie schon bald vergessen lässt, dass Sie auch Abschied genommen haben.

Es kann aber auch sein, dass das Neue nur in seinen Umrissen sichtbar, gleichsam noch in Nebel gehüllt ist, der zwar gewisse Dinge erkennen oder erahnen lässt, andere aber auch verdeckt. Die Schritte werden dann langsamer, zögernder, suchender, die Spannung grösser. Manchmal bleiben Sie vielleicht stehen, schauen zurück, sehnen sich ein klein wenig nach dem Bekannten mit seinen guten und weniger guten Seiten, um dann aber doch den neuen Weg zu gehen.

Es ist auch möglich, dass Sie einen Abschied erleben – auch wenn ich hoffe und annehme, dass dies heute für niemanden gilt – der eine Tür hinter Ihnen zufallen lässt, ohne dass Sie wissen, wohin Sie sich nun wenden könnten. Eine Situation, in der Sie das Gefühl haben, der Schritt vom Vergangenen weg führe in den Abgrund.

Hermann Hesse macht uns hier Mut, Schritte vorwärts zu wagen, den Fuss dorthin zu setzen, wo wir noch nicht genau wissen, ob Halt zu finden ist. Zweimal kommt das Wort „Abschied“ in seinem Gedicht vor. Zweimal in einem positiven Zusammenhang. Beim ersten Mal verbindet er den Abschied mit dem Neubeginn:

„Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,“

Beim zweiten Mal mit Gesundung:

„Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!“

Für Sie, liebe Diplomandinnen, steht wohl die Verbindung mit dem Neubeginn an vorderster Stelle. Spannung und Freude auf Ihren Kindergarten, auf die Kinder, die in gut drei Wochen „Ihre Kinder“ sein werden, auf die Eltern mit denen Sie zusammenarbeiten werden, das sind wohl Gedanken und Gefühle, die jene des Abschieds teilweise oder fast gänzlich überdecken.

Und doch, auch wenn wir das Wort „Neubeginn“ in den Vordergrund stellen, erkennen wir bald, dass auch es nie unverbunden stehen kann. Genauso, wie der Abschied durch das Weggehen auch schon etwas bedingt auf das ich zugehe – ob es schon sichtbar ist oder nicht – genauso lasse ich mit dem Hingehen auf etwas Neues unweigerlich auch etwas Altes hinter mir, nehme ich auf eine gute oder weniger gute Art Abschied, und ich kann mir dessen, dass es sich um einen Abschied handelt, bewusster sein oder weniger bewusst sein. Der Abschied ist da.

Hesse zeigt in seinem Gedicht, dass Abschied und Neubeginn zum Zyklus unseres Lebens gehören. Dieser Zyklus, das bewusste Erleben desselben, scheint mir etwas grundlegend Wichtiges zu sein für die Lebendigkeit unseres Seins. Aber es ist nicht selbstverständlich, dass wir uns diese Lebendigkeit erhalten können.

Hesse drückt dies dort aus, wo er sagt:

„Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,“

Und weiter unten:

„Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“

Hört man diese Stellen, dann fragt man sich wohl, warum Hesse denn den Begriff „Heimat“, „heimisch werden“ so negativ darstellt. Heimat – ist denn das nicht etwas durch und durch Positives? Verbundenheit mit der Heimat, Verwurzelung in ihr, sich geborgen fühlen in ihr? Sollen wir das nicht, dürfen wir das nicht, ohne dass uns „Erschlaffen“ droht? Gerade wenn Sie es mit Menschen zu tun haben, müssen Sie denn da nicht Heimat, ein Stück wenigstens, suchen und finden, um sich wirklich auf Kinder und Eltern, auf „Ihre Gemeinde“, „ihr Dorf“, „Ihr Quartier“ einzulassen? Müssen Sie nicht heimisch werden, sich wohl fühlen, um gut arbeiten zu können?

Die Gedanken, die mir beim Lesen dieses Teils des Gedichtes aufgestiegen sind, und die für mich im Lauf der Zeit immer wichtiger geworden sind, möchte ich Ihnen mitgeben. Heimat scheint mir ein tiefer und vielfältiger Begriff zu sein, den es lohnt, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Heimat kann für den einen der Ort sein, an dem er aufgewachsen ist und an dem er seine Kindheit und Jugend erlebt hat. Hier fühlen sich manche Menschen, auch wenn sie lange weg waren, rasch wieder heimisch, daheim. Manche sind jedoch auch enttäuscht, kommen zurück in die Heimat und finden das „Heimatgefühl“, das sie sich erhofft haben, nicht mehr. Die vorherige Heimat hat sich verändert, die vertrauten Häusergruppen stehen vielleicht nicht mehr, die Strassenzüge haben ein neues Gesicht erhalten. Heimat kann uns aber auch der Ort werden, an dem wir wohnen und arbeiten. Heimat kann uns die Wohnung oder das Haus sein, und Heimat kann uns auch unser Arbeitsplatz sein.

Heimat in diesem Sinn ist ein äusserer Lebensraum, der uns vertraut ist, den wir kennen und in dem wir uns wohl fühlen. Sie werden wahrscheinlich erleben, dass Sie dort wo Sie Ihre Stelle antreten, schon bald solche Gefühle des Heimischseins im äusseren Bereich finden werden.

Aber das allein genügt nicht. Heimat ist nicht nur ein äusserer Raum, sondern sie entsteht vor allem auch dort, wo menschliche Beziehungen ein Gefühl des Geliebtwerdens, des Gehaltenseins vermitteln. Menschen, zu denen wir mit unseren Freuden und Sorgen kommen können, und die uns mit Ihren Freuden und Sorgen in Anspruch nehmen, lassen dieses Gefühl entstehen. Ich bin zugehörig, heimisch. Und wenn wir wählen müssten zwischen Heimat im Sinne eines vertrauten Ortes, oder Heimat im Sinne eines vertrauten menschlichen Beziehungsgefüges, dann würden wohl die meisten von uns das Zweite als bedeutungsvoller einstufen. Und doch sind wir auch damit noch immer in einem Bereich der äusseren Heimat.

Nun gibt es aber noch ein Drittes. Etwas, das ich als „innere Heimat“ bezeichnen möchte. Diese innere Heimat ist nicht einfach da. Dem Aufbau dieser, nach meiner Ansicht wichtigsten Heimat, müssen wir unser ganzes Leben lang Aufmerksamkeit schenken. Ich meine damit unsere Einstellungen und Haltungen, unsere Ideale und tiefen Überzeugungen, die sich langsam formen im Laufe des Lebens, die sich auch verändern und die den tiefsten Kern unseres Seins beinhalten.

Nicht allen Menschen gelingt es wohl, einen klar bewussten Zugang zu dieser inneren Heimat zu finden. Bei manchen ist sie vielleicht nur vage und undeutlich vorhanden, die Konturen sind verschwommen.

Diese innere Heimat zu finden, und zwar immer wieder neu zu finden, das braucht Ruhe und braucht die Fähigkeit, mit sich allein, nahe bei sich zu sein. Es braucht die Fähigkeit, auf das zu hören, was Hesse „Lebensruf“ nennt.

Nun ist es natürlich am schönsten, wenn Sie sich wohl fühlen in Ihrer äusseren Heimat, und wenn Sie Ihre innere Heimat immer bewusster nicht nur fühlen und kennen, sondern auch leben können. Und vielleicht gehören Sie zu jenen Menschen, die nie einen Konflikt zwischen der äusseren und inneren Heimat erleben.

Entsteht jedoch ein solcher Konflikt – und damit komme ich zu unserem Gedicht zurück – dann kommt der mögliche negative Gehalt des Begriffes „Heimat“, wie er bei Hesse zum Ausdruck kommt, zum Tragen. Wer sich eine so stark bindende äussere Heimat geschaffen hat, dass er auf das, was seine innere Heimat ausmacht nicht mehr hören kann und darf, dem meine ich, droht nicht nur „lähmende Gewöhnung“ und „Erschlaffen“, sondern dem droht der Verlust der inneren Heimat, die durch keine noch so schöne äussere Heimat letztlich ersetzt werden kann.

Ich wünsche Ihnen, liebe Diplomandinnen, dass Sie in Ihrem neuen Wirkungskreis eine äussere Heimat finden, auf die Sie sich soweit einlassen können, dass sie kein Hindernis ist, dem Folge zu leisten, was Hesse „Lebensruf“ nennt und was ich als „innere Heimat“ bezeichnet habe.

Ich möchte schliessen mit den vier Zeilen, die jenen, die ich an den Anfang gesetzt habe vorangehen:

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben

Ich danke Ihnen.